



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2020

**Resonanzräume für eine gelebte Theologie des allgemeinen Priestertums : zur
Theologieproduktivität im gemeindlichen Kontext**

Müller, Sabrina

DOI: <https://doi.org/10.14315/prth-2020-550104>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-185568>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Müller, Sabrina (2020). Resonanzräume für eine gelebte Theologie des allgemeinen Priestertums : zur Theologieproduktivität im gemeindlichen Kontext. *Praktische Theologie*, 55(1):11-16.

DOI: <https://doi.org/10.14315/prth-2020-550104>

Resonanzräume für eine gelebte Theologie des Allgemeinen Priestertums

Zur Theologieproduktivität im gemeindlichen Kontext

Sabrina Müller

Zusammenfassung:

Als Reaktion auf den Artikel #abgekanzelt im Brief-Magazin wurde in der Kirchgemeinde Straubenzell einen Monat lang nicht gepredigt. Mit dem Predigtverzicht sollte gerade nicht auf Theologie verzichtet werden, sondern die Debatte um Sinn und Zweck von Verkündigung, liturgischen Formen und indirekt dem Allgemeinen Priestertum angeregt werden. Dabei entstanden partizipative Resonanzräume für theologieproduktive und -konstruktive Prozesse im gemeindlichen Kontext. Diese Form der Theologieproduktivität basiert auf einer individuellen und gemeinschaftlichen erfahrenen und reflektierten Glaubenspraxis, welche nach Ausdrucks- und Sprachfähigkeit verlangt und als gelebte Theologie bezeichnet werden kann.

1. #abgekanzelt in Straubenzell

Im Mai 2019 wurde in der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Straubenzell im Kanton St. Gallen in der Schweiz nicht gepredigt. «Hier wird nicht gepredigt im Mai» oder «Predigt-frei im Mai», war der Slogan.¹ Das Pfarrteam der Kirchgemeinde hatte sich für einen Monat ein Predigtverbot erteilt. Nicht aus Faulheit oder wegen rückläufigen Gottesdienstbesuchs (der Gottesdienst wird regelmässig von 50-70 Personen besucht) entschied sich das Pfarrteam zu dieser Aktion, sondern weil ein Artikel aus dem «bref» Magazin² die drei Pfarrpersonen nachdenklich stimmte. Der Artikel «Herr Pfarrer, lassen Sie Ihre Predigt stecken!» hatte beim Straubenzeller Pfarrteam Spuren hinterlassen. Die Autorin und junge Pfarrerin Hanna Jacobs rief im Artikel das Ende der Predigt aus und hinterfragte ihre Funktion. Sie schreibt, dass es Zeit ist, die Predigt von der Kanzel zu stoßen und argumentiert, dass die Predigt hilfreich und neu war, als sich die Menschen noch nicht informieren und weder lesen noch schreiben konnten. Deshalb sei der Gottesdienst auch das Zentrum des gemeindlichen Lebens gewesen. Nun aber sei das passé, denn auf eine monologische Predigt könne niemand reagieren. Gefragt seien Diskurse und nicht Belehrung. Die Debatte, welche Hanna Jacobs mit ihrem Artikel angestossen hatte, wurde auch in den Sozialen Medien heftig geführt und zwar unter dem Hashtag #abgekanzelt³. Die Straubenzeller Pfarrerin Kathrin Bolt fühlte sich beim Lesen des Artikels ertappt und zum Nachdenken angeregt, denn sie predigt sehr gern, fragt sich aber regelmäßig, ob die spirituellen Interessen der Zuhörenden bei der Predigt nicht auf der Strecke bleiben.⁴ Deshalb formulierte das Pfarrteam nach einigen Diskussionen gegenüber dem Kirchenboten:

«Es ist uns ein Anliegen, dass wir nicht in aller Selbstverständlichkeit weiterpredigen, sondern uns hinterfragen. Wir wollen eruieren, ob die klassische Rede von der Kanzel noch gewünscht sei. Deshalb wagen wir diesen Versuch.»⁵

¹ Vgl. <https://straubenzell.ch/> (14.07.19).

² Vgl. <https://brefmagazin.ch/ausgaben/n-19-2018/> (14.07.19).

³ Vgl. <https://twitter.com/search?q=%23abgekanzelt&src=typd> (14.07.19).

⁴ Einen Teil der Informationen zu Straubenzell stammen aus einem Telefonat mit der Pfarrerin Kathrin Bolt, das ich am 15.07.19 geführt habe.

⁵ Vgl. <https://www.ref.ch/news/in-der-kirchgemeinde-straubenzell-wird-wieder-gepredigt/> (14.07.19).

Zudem wollte das Pfarrteam ausprobieren, ob ein Gottesdienst auch ohne Predigt funktioniert. So wurde im Mai in der Kirchgemeinde Straubenzell keine Predigt gehalten. Die Verkündigung wurde in anderen Formen, kreativ und partizipativ gestaltet, und die Gottesdienstbesuchenden konnten wählen, ob sie lieber ein Lied einüben, an einer Meditation teilnehmen, gemeinsam «Bibel-Teilen»⁶ oder beim «Küchengespräch» mit dabei sein wollten. Was hat diese Geschichte von #abgekanzelt und der Kirchgemeinde Straubenzell nun mit der Frage nach der Theologieproduktivität von Gemeindegliedern zu tun?

2. Rahmenbedingungen für die Förderung theologieproduktiver Subjekte

Im digitalen Raum sind schon seit einiger Zeit intensive theologische Diskurse und Debatten zu verfolgen. So lässt sich beispielsweise auf Twitter, Instagram und Pinterest beobachten, dass viele Menschen in einer völligen Selbstverständlichkeit digital theologieproduktiv sind: «There are new and emergent centers and sectors of authority, rooted in their ability to find audiences, to plausibly invigorate or invite practice, and to direct attention.»⁷ Gleichzeitig werden über diese Diskurse theologische und religiöse Netzwerke gebildet. Die Zugehörigkeit zu diesen Netzwerken wird über Partizipation, biographische Identifikation, Bedürfnisse, Präferenz und geteilte Werte definiert und nicht über eine formale Mitgliedschaft.⁸ Der digitale Raum und spezifisch die Sozialen Medien eröffnen einen Resonanzraum, in dem die Deutung religiöser Erfahrungen, spiritueller Suchbewegungen, Fragen und Zweifel partizipativ und gemeinschaftlich entsteht. In den digitalen Netzwerken wird ein hermeneutischer Rahmen geschaffen, welcher zum einen das theologische Verständnis der Partizipierenden prägt und gleichzeitig die individuelle und gemeinschaftliche Theologieproduktivität anregt. Den Individuen kommt die «dynamische Freiheit selbst gewählter Interpretationspraxis im Blick auf religiöse Inhalte, Symbolbedeutungen, Ritualpraxis und individuelle Wertpräferenzen zu».⁹ Die herkömmliche theologische Autorität, die Deutungsmacht von akademischer Theologie und ordiniertem Amt über den theologischen Lebensentwurf und die Meinungsbildung von Individuen funktionieren in der Logik des Digitalen noch weniger als in Kirchgemeinden: «Truth is no longer dictated by authorities, but is networked by peers».¹⁰ Durch die digitalen Peergruppen und -netzwerke wird die Konstruktion von Theologie in den Sozialen Medien gezielt gefördert. Religiöse und spirituelle Diskurse gehören zu den gängigen Themen und

⁶ Das Bibel-Teilen ist eine Methode in sieben Schritten für das gemeinsame und partizipative Lesen der Bibel. Es hat zum Ziel den Glaubenden einen persönlichen Zugang zur Bibel zu ermöglichen und eine gemeinschaftliche spirituelle und theologische Auseinandersetzung anzuregen. Entwickelt wurde die Methode im südafrikanischen Lumko-Pastoralinstitut in den 1970er Jahren und später von Fritz Lobinger und Oswald Hirmer weiterentwickelt. Das Bibel-Teilen ist besonders geeignet für Menschen und Gruppen, die keine theologische Ausbildung haben. Durch diese Methode wird der hermeneutische Umgang mit der Bibel gefördert und eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen theologischen Zugängen und Interpretationen angeregt.

⁷ Stewart M. Hoover: Religious Authority in the Media, in: ders. (Hg.): The Media and Religious Authority, Pennsylvania 2016.

⁸ Vgl. Heidi Campbell/Stephen Garner: Networked Theology: Negotiating Faith in a Digital Culture, Grand Rapids/Michigan 2016, 64-67.

⁹ Thomas Schlag: Öffentlichkeit 4.0, in: Konrad Merzyn/Ricarda Schnelle/Christian Stäblein (Hg.): Reflektierte Kirche. Beiträge zur Kirchentheorie (FS für Jan Hermelink), Leipzig 2018, 321-336, hier 321.

¹⁰ Richard Gray: Lies, propaganda, and fake news. A challenge for our age (1. März 2017), in: <http://www.bbc.com/future/story/20170301-lies-propaganda-and-fake-news-a-grand-challenge-of-our-age> (13.7.2019); Vgl. dazu auch Campbell/Garner 2016, 14.

die Grenze zwischen Ordinierten und Nicht-Ordinierten ist durchlässig.¹¹ Dies führt dazu, dass die Theologieproduktivität angeregt und hermeneutische und liturgische Tätigkeit auch für Laien und Laiinnen zur Selbstverständlichkeit wird. Besonders eindrücklich kann diese liturgische Tätigkeit beispielsweise unter dem Twitteraccount @twomplet und dem Hashtag #twomplet mitverfolgt werden.¹² Gerade im Bereich des (religiösen) meaning-making eröffnen soziale Medien einen kommunikativen und hermeneutischen Resonanzraum für die eigenen religiösen Erfahrungen. Von der Theologieproduktivität in den Sozialen Medien kann abgeleitet werden, dass auch Personen im gemeindlichen Kontext partizipative Resonanzräume brauchen, in denen sie ihre alltäglichen Erfahrungen und den persönlich gelebten Glauben reflektieren können. Denn, wie im Artikel von Thomas Schlag und Jasmine Suhner dargelegt wurde, erschließt sich der lebensrelevante Sinn theologischer Rede erst dadurch, «dass Theologie getrieben, durchbuchstabiert und auf die entscheidenden Lebensfragen hin in ihrer möglichen Lebensrelevanz thematisch und in verschiedenen Alltagsmodi 'aktiviert' wird»¹³. Davon ausgehend erschliesst sich, gerade in einer spätmodernen Zeit, in der persönliche Erfahrung individuelle normative Funktion bekommt,¹⁴ die Alltags- und Lebensrelevanz theologischer Existenz weniger über gelehrte und vermittelte, vielmehr aber über erfahrene, gelebte und geteilte Kommunikationsprozesse des Evangeliums.¹⁵

Ein gemeindlicher Kontext, in welchem diskursive und relationale Erfahrungsräume eröffnet werden und in dem mit Ehrenamtlichen ein «doing theology» stattfindet, fördert sowohl die Theologieproduktivität als auch die theologische Sprachfähigkeit von Gemeindegliedern.¹⁶ Dabei geht es weniger darum, Inhalte zu vermitteln, als vielmehr um gemeinsame und individuelle hermeneutische Prozesse. Ziel ist, dass Ehrenamtliche theologisch «fit» werden, ihre religiösen Erfahrungen zu deuten vermögen und zu mündigen Subjekten im Horizont des Allgemeinen Priestertums werden.¹⁷ In einem seelsorglichen Gespräch kann

¹¹ Vgl. *Sabrina Müller*: Gelebte Theologie. Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments, Zürich 2019, 58.

¹² Der Twitteraccount @twomplet und das Hashtag mit demselben Namen wurden am 14. Januar 2014 von Benedikt Johannes Heider (*1995) erschaffen. Der damals 19-Jährige war Abiturient, studiert heute Theologie und kam auf die Idee, aus Twitter und Komplet das Hashtag #twomplet zu kreieren. Seit der Gründung dieses Twittergebets findet nahezu täglich ein Abendgebet über den Account @twomplet statt. @twomplet hat 2782 Follower, davon partizipiert die Hälfte aktiv und es gibt mehr als 30 Vorbeterinnen und Vorbeter. Das Gebet findet jeden Abend um 21.00 Uhr statt und kann zu Hause, unterwegs, im Zug oder im Büro mitgebetet werden. Da die Tweets stehen bleiben, ist auch zeitversetztes Beten möglich. Der Account ist ökumenisch und so nimmt das Gebet, je nach Vorbeterin oder Vorbeter, etwas andere Konturen an. Das Abendgebet orientiert sich an der Komplet des Stundengebets, aber die Vorbeterinnen und Vorbeter bringen eigene Traditionen und Ideen ein. Grundsätzlich sind Menschen aus evangelischer (lutherisch, reformiert, uniert), katholischer, altkatholischer, baptistischer, freikirchlicher Tradition vertreten. Die Mitbetenden bringen sich durch Likes, Retweets und durch das Teilen eigener Gebetsanliegen während der Fürbitte ein. Gerade bei Krisen und Anschlägen finden Menschen in solchen digitalen Räumen Trost und Halt. So hatte die #twomplet am Abend nach den Anschlägen von Paris am 13. November 2015 insgesamt 80 Tweets mit 44 000 Views mit bis zu 6 000 Views/Tweets und 650 Likes. Vgl. <https://twitter.com/twomplet> (14.07.19).

¹³ *Thomas Schlag/Jasmine Suhner*: Lebensrelevante Theologieproduktivität. Überlegungen zum „Theologiebegriff“ in der Praktischen Theologie, in diesem Heft.

¹⁴ Vgl. *Sabrina Müller*: How ordinary moments become religious experiences, in: *Ulrich Riegel/Eva-Maria Leven/Daniel Fleming* (Hg.): Religious Experience and Experiencing Religion in Religious Education, Münster/New York 2018, 79-96, hier 91.

¹⁵ *Christian Grethlein*: Christsein als Lebensform. Eine Studie zur Grundlegung der Praktischen Theologie, Leipzig 2018.

¹⁶ Vgl. *Laurie Green*: Let's do theology. Resources for Contextual Theology, London/New York 2009.

¹⁷ Seit der Reformation steht beim Gedanken des Allgemeinen Priestertums deshalb die Überzeugung im Zentrum, dass jede Person die Bibel selbst lesen und verstehen kann und dies nicht mehr nur dem Klerus vorbehalten ist. Damit ist jeder Mensch für seine religiösen Überzeugungen selbst verantwortlich und ist somit auch theologisch mündig. Vgl. dazu *Ralph Kunz/Matthias Zeindler* (Hg.): Alle sind gefragt. Priestertum aller Gläubigen heute, Zürich 2018, 7.

dies beispielsweise bedeuten, dass nicht nur der Psalm 23 gelesen und zugesprochen wird, sondern dass, im Sinne einer Ressourcenorientierung, vermittelt wird, wie dieser Text in Zeiten der Not selbst genutzt werden kann. Ein anderes Beispiel ist zudem der Diskurs zur Jugendtheologie, in dem eine dreifache theologische Entfaltung, nämlich eine Theologie *für*, *mit* und *von* Jugendlichen favorisiert wird.¹⁸ Die Diskurse zur Jugendtheologie sind sodann auch hilfreich für die Debatte zu theologieproduktiven Ehrenamtlichen.

Die Kirchgemeinde Straubenzell hat mit dem predigtfreien Monat versucht in einem eher monologischen Setting wie dem reformierten Gottesdienst, diese diskursiven und partizipativen Räume zu eröffnen. Für die Schlussdiskussion nach dem predigtfreien Monat hatte das Pfarrteam die Theologin Hanna Jacobs eingeladen. Die meisten der versammelten Gemeindemitglieder waren sich einig: Das Experimentieren mit den predigtfreien Gottesdiensten ist begrüßenswert. Ein genereller Verzicht auf die Predigt kommt für die Gemeinde aber nicht in Frage. Für die Straubenzeller Pfarrpersonen war das Experiment gelungen, denn sie waren überrascht von der großen Resonanz und davon, wie echte Gespräche im Gottesdienst stattgefunden haben.¹⁹ Hierbei stellt sich sodann auch die Frage, wann ein Gespräch oder eine kirchliche Intervention, wie in der Kirchgemeinde Straubenzell, theologieproduktiv ist und die theologische Sprachfähigkeit fördert und von welcher Gestalt von Theologie hier eigentlich gesprochen werden muss.

3. Theologieproduktivität und theologische Sprachfähigkeit – eine Definition

Es ist die alltägliche, gelebte Theologie, in der die eigentliche Glaubenskonstruktion des Menschen zum Vorschein kommt.²⁰ Anders als bei den Begriffen *gelebte Religion* oder *gelebter Glaube*, die meist vorreflexive Momente beschreiben,²¹ bezeichnet *gelebte Theologie* eine erfahrene und reflektierte Glaubenspraxis, die ein kritisches Moment des Zweifels und Fragens beinhaltet: «Gelebte Theologie gründet in der Erfahrungswelt und Lebensrealität der Menschen. Sie wird dann zur Theologie, wenn sie reflektierten Ausdruck findet und auf öffentliche Resonanz stösst».²² Die Gestalt dieser Theologie ist nicht Antwortsicherheit, «sondern fragende Existenz zwischen Anfechtung und Gewissheit».²³

Theologie in diesem Horizont ist nicht primär eine normative und ergebnissichernde Wissenschaft, sondern ebenso eine diskursive, praxisbezogene und hermeneutische

¹⁸ Vgl. *Thomas Schlag/Friedrich Schweitzer: Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussionen*, Neukirchen-Vluyn 2012, 9ff. und den Beitrag von *Saskia Eisenhardt* in diesem Heft.

¹⁹ Vgl. <https://www.ref.ch/news/in-der-kirchgemeinde-straubenzell-wird-wieder-gepredigt/> (14.07.19).

²⁰ Im deutschsprachigen Raum existiert für diese alltägliche, erfahrene, produzierte und gelebte Theologie kein fester Begriff. Im Gegensatz dazu wird im angelsächsischen Raum der Alltagstheologie von Menschen schon länger mehr Beachtung geschenkt. Als Vorreiter des Diskurses gilt Jeff Astley, der die Wortkomposition *ordinary theology* geschaffen hat. Vgl. *Sabrina Müller: Gelebte Theologie*, 33f.

²¹ Heimbrock und Dinter beschreiben mit *gelebter Religion* einen offenen Erfahrungsprozess im Alltag, bei dem es speziell um den Versuch geht, mit der vorreflexiven Unmittelbarkeit in Berührung zu kommen. Die Autoren verweisen auf alltägliche Erscheinungen, die vom Individuum als bedeutsam, aber nicht als explizit religiös eingestuft werden. Vgl. *Astrid Dinter/Hans-Günter Heimbrock/Kerstin Söderblom* (Hg.): *Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion Erforschen*, Göttingen 2007, 73-74.

²² Müller 2019, 39.

²³ *Henning Luther: Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart 1992, 23.

Tätigkeit,²⁴ die sich dem «etsi Deus daretur»,²⁵ also der Möglichkeit transzendenter Existenz, verpflichtet.²⁶

Die Genese dieser Theologie braucht das Gegenüber, sei dies in einer Kirchgemeinde, in Freundschaften oder in virtuellen Diskursräumen, um zu reflektiertem Ausdruck zu gelangen.²⁷ In diesem Austauschprozess entwickelt sich die theologische Sprachfähigkeit des Individuums und individuelle und/oder gemeinschaftliche Theologieproduktivität entsteht. In dem soeben beschriebenen Modus des Theologisierens setzt theologische Sprachfähigkeit gewisse Reflexionsschritte und eine Haltung voraus, die sich zumindest theoretisch diskursoffen und -fähig auf ein Gegenüber einlassen kann. In dieser Weise spricht die Theologie fundamentale menschliche Orientierungsweisen und -fragen an. Sie ist in ihrer existentiellen Dimension konstruktiv-kritische Hermeneutik des Menschseins.²⁸ In dieser Funktion kann die Theologie katalytische Wirkungen entfalten, indem sie religionsbezogene Erfahrungen, die für das Individuum als intuitiver Wissens- und Erkenntnisgewinn fungieren, wahrnimmt, distanzierend herausstellt, nach einer Sprache²⁹ für diese Erfahrungen sucht und sie kritisch auf lebensfördernde und lebenshindernde Mechanismen prüft.³⁰ Im Falle von Straubenzell hat der Predigtverzicht dazu geführt, dass die Zugehörigen der Gottesdienstgemeinde ermächtigt wurden zu verbalisieren, was ihnen wichtig ist im Gottesdienst und in der Kirchgemeinde. Sie waren nach diesem Experiment in der Lage wahrzunehmen, wann sie sich theologisch und spirituell genährt fühlen, wann und wie sie Gemeinschaft erleben und wie Gebete und liturgische Formen auf sie wirken. Sie erlebten, reflektierten und konnten schlussendlich formulieren, welche Qualität liturgische Elemente haben und wann sie einen Gottesdienst als gelungen wahrnehmen. Explizit wurde von den Gottesdienstbesuchenden darauf hingewiesen, dass sie während der predigtfreien Zeit Gebete viel intensiver erlebt haben und dass das «Unser Vater» eine dichtere Qualität hatte.

4. Gemeindeftheologische Herausforderungen

Die Reflexions- und Artikulationsfähigkeit der Gottesdienstbesuchenden in Straubenzell wurde durch das Experiment gefördert. Häufig finden aber genau diese hermeneutischen Prozesse in Kirchgemeinden nicht statt. Es muss als Problem angesehen werden, dass sogar

²⁴ Vgl. *David Tracy/John. B. Cobb: Talking about God. Doing Theology in the Context of Modern Pluralism*, San Francisco 1984. Verstärkt im Fokus einschlägiger Debatten steht das «doing theology» erst seit wenigen Jahren, vgl. etwa *John Parratt (Hg.): A Guide to Doing Theology*, Minneapolis 2015, 101; *John W. de Gruchy: From Political to Public Theologies. The Role of Theology in Public Life in South Africa*, in: *William F. Storrar/Andrew R. Morton (Hg.): Public Theology for the 21st Century. Essays in honour of Duncan Forrester*, London/New York 2004, 45-62, hier 53.

²⁵ Vgl. *Ingolf U. Dalferth: God first. Die reformatorische Revolution der christlichen Denkungsart*, Leipzig 2018, 52.

²⁶ Vgl. *Jasmine Suhner: Menschenrechtspädagogische Bezugsfelder öffentlicher religiöser Bildung. Theologisch-religionspädagogische Grundsatzüberlegungen, Konkretisierungen, Perspektiven mit besonderer Berücksichtigung des Bildungskontexts Schweiz*, Zürich 2019 (im Erscheinen), 129-145.

²⁷ Vgl. *Martin Buber: Das dialogische Prinzip. Ich und Du*, Gütersloh 2017.

²⁸ Vgl. «Revelation is the manifestation of what concerns us ultimately. The mystery which is revealed is of ultimate concern to us because it is the ground of our being.» *Paul Tillich: Systematic Theology, I*, Chicago 1973, 110.

²⁹ Nicht aus sprachwissenschaftlichen, sondern aus theologischen Gründen ist die exegetische Forschung zunächst gehalten, die Art und Weise der Verwendung und damit der Bedeutung des Wortfelds von «theologischer Produktivität» in seinem Kontext wahrzunehmen. «Die Bedeutung des Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.» *Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen (1953)*, in: *Werkausgabe in acht Bänden, I*, Berlin 1984, 225-280, §43.

³⁰ Vgl. *Sabrina Müller/Jasmine Suhner: Eine Frage der Relation. Praktisch-theologische Annäherungen an die Frage nach Irrtum und Erkenntnis*, in: *Conexus – Publikationen der Fortgeschrittenen Forschenden und Lehrenden der Universität Zürich (2019/1)*, 9f.

aktiven Ehrenamtlichen in Kirchgemeinden die theologische Sprachfähigkeit fehlt. Dies hat unterschiedliche Gründe, beispielsweise wurde trotz der reformatorischen Parole des Allgemeinen Priestertums das Theologisieren den ordinierten Personen überlassen. Pastoraltheologisch ist das Theologietreiben und die Verkündigung immer noch ein Spezifikum des Pfarramts.³¹ Will eine Kirchgemeinde sprachfähige und theologieproduktive Mitglieder, muss sie dies aktiv fördern. Dem Pfarrteam und den Kirchenvorsteher*innen von Straubenzell ist es im Kleinen gelungen einen diskursiven Kommunikationsraum zu eröffnen, in dem eine theologische Auseinandersetzung und Partizipation möglich wurde.

Was dabei jedoch nicht übersehen werden kann, ist, dass der Prozess hin zu einer theologisch mündigen Kirchgemeinde mit theologieproduktiven Mitgliedern die pastoralen Aufgaben und das pastorale Handeln verändert.³² Die Pfarrperson ermöglicht einen mäeutischen Prozess, bei dem es gilt, «Menschen Räume für Erfahrungen zu öffnen, in denen sie Hoffnung jenseits des selbst Geleisteten schöpfen und sich so mit der eigenen Unsicherheit konfrontieren lassen können»³³. Grundsätzlich gehört es zur Kernaufgabe von Praktischer Theologie und pfarramtlicher Tätigkeit, eine selbstkritische und mündige theologische Identität und theologische Sprachfähigkeit bei den einzelnen Subjekten, seien dies Theologiestudierende oder Gemeindeglieder, zu fördern. So geht es schlussendlich darum eine «Verstehenslehre christlicher Praxis»³⁴ im Blick auf die einzelne Person und das kirchliche Kollektiv anzustossen. Gefragt ist hierbei eine Pastoraltheologie des Empowerments,³⁵ bei der die dialogische Dimension des Theologisierens im Zentrum steht: «Theology must rather be an activity of dialogue, emerging out of a mutual respect between <faithful> but not technically trained people and faithful and listening professionals».³⁶ Es geht dabei darum, subjektive Zugänge zum eigenständigen Glaubensvollzug zu eröffnen und diese als sprachwürdig herauszustellen. Die Gestalt und den Ausdruck des Glaubensvollzugs bestimmen die einzelnen Personen und die Kirchgemeinden selbst.³⁷

Und was ist nun das Fazit der Pfarrerin Kathrin Bolt von Straubenzell? «Wir müssen mutig bleiben, um solche Prozesse zu fördern, denn noch selten wurde in unserer Kirchgemeinde und darüber hinaus so viele Gespräche über die theologische Praxis im Gottesdienst, von Einzelnen und der Kirchgemeinde geführt.»³⁸

Dr. theol. Sabrina Müller ist die theologische Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung der Universität Zürich. Seit Herbst 2015 befasst sie sich in ihrem Habilitationsprojekt mit dem Thema: „Religiöse Erfahrung als Grundbegriff der Praktischen Theologie“. Vorher arbeitete sie während 6 Jahren in der ev.-ref. Kirche Bäretswil als Pfarrerin und promovierte zum Thema »Fresh expressions of Church«. E-Mail: sabrina.mueller@theol.uzh.ch

³¹ Vgl. *Ulrike Wagner-Rau*: Pastoraltheologie, in: *Kristian Fechtner* u.a. (Hg.): *Praktische Theologie*. Ein Lehrbuch, Stuttgart 2017, 105-127, hier 111ff.

³² Vgl. *Christian Grethlein*: *Praktische Theologie*, Berlin/Boston 2012, 5.

³³ *Ders.*: Gemeindeentwicklung. Gemeindeaufbau/church growth/Gemeindeleben/Verein, in: *Wilhelm Gräß/Birgit Weyel* (Hg.): *Handbuch Praktische Theologie*, Gütersloh 2007, 495–506, hier 505.

³⁴ *Michael Meyer-Blanck*: *Praktische Theologie und Religion*, in: *Christian Grethlein/Helmut Schwier* (Hg.): *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte*, Leipzig 2007, 391.

³⁵ Vgl. Müller 2019.

³⁶ *Stephen B. Bevans*: *Models of Contextual Theology*, Maryknoll N.Y. 2002, 18.

³⁷ Luther 1992, 13.

³⁸ Gemäss Telefonat mit Kathrin Bolt vom 15.07.2019.